

# Politik + Schönheit

Michael Stahl

Das Schöne  
und die Politik

Für eine andere Moderne



Michael Stahl  
Das Schöne und die Politik

Die Frage nach den politischen Dimensionen des Ästhetischen macht Signaturen der gegenwärtigen Moderne sichtbar, die deren einstiges Versprechen eines besseren, weil schöneren Lebens dementieren. Insbesondere die Unterwerfung tendenziell aller Lebensbereiche unter das Diktat von Ökonomie und Konsum vernichtet das Schöne in unserer Lebenswelt. Zunehmende Häßlichkeit ist das Gesicht einer Moderne, in der Freiheit und Verantwortung des einzelnen, seine Bildung und seine Religion, trotz gegenteiliger Bekundungen, nicht mehr zählen – Hybris der Moderne.

Aus Quellen des europäischen Geistes seit 2500 Jahren gespeist, steht ihr entgegen der Entwurf einer anderen Moderne. Der Weg dorthin führt über individuelle Bildung als umfassenden Formungsprozeß, der zentral auf dem Feld der Ästhetik stattfindet. Das „Ereignis des Schönen“ verändert unser Bewußtsein und unsere Haltung für eine erneuerte Lebensform.

Das Buch nimmt in seinen historischen Fallstudien die Kritik an der Entwicklung der Moderne seit ihren Anfängen auf und entwirft Brückenschläge zur Vormoderne. Auf diese Weise werden die Antike, insbesondere der griechische Bürgerstaat und die römische Monarchie, und ebenso die deutsche Klassik und Romantik um 1800 zur Quelle zukunftsöffnender Perspektiven auf eine andere Moderne.

MICHAEL STAHL, emeritierter Professor für Alte Geschichte an der TU Darmstadt, forschte zur griechischen Demokratie, zum augusteischen Prinzipat, zum Verhältnis von Kultur und Politik und zur Rezeption der Antike in der Moderne.

Michael Stahl

**Das Schöne  
und die Politik**

Für eine andere Moderne

Text & Dialog

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Bibliothek  
The Deutsche Bibliothek lists this publication  
in the Deutsche Nationalbibliografie;  
detailed bibliographic data are available  
on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2018 Verlag Text & Dialog  
B. & R. Kaufmann GbR  
Konkordienstraße 40 | D-01127 Dresden  
Tél.: (+49)351/3325 4227 | M.: (+49)174/310 77 23 | Fax: (+49)351/219 969 56  
<http://www.text-dialog.de>

Umschlaggestaltung, Satz und Layout: René Kaufmann (Text & Dialog)

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Made in Europe.

ISBN 978-3-943897-40-1

„Mir gehst du freundlich unter und auf, o Licht!  
Und wohl erkennt mein Auge dich, herrliches!  
Denn göttlich stille ehren lernt' ich  
Da Diotima den Sinn mir heilte.“

FRIEDRICH HÖLDERLIN

„da du weißt das  
Schöne geheimnis  
Wie der zauber der sinne  
Weckt den zauber der blühenden  
Blüten des geists. Und du weißt es  
Nicht nur, du lebst es“

RUDOLF FAHRNER

CONIUGI DULCISSIMAE





## INHALT

<b>Prolog</b>	11
<b>1. „weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit wandert“</b>	
Friedrich von Schillers und Wilhelm von Humboldts Programm der Erneuerung durch ästhetische Bildung	23
„Ästhetische Erziehung“ als Reaktion auf das Scheitern der Revolution 24   Bildung durch das Spiel im Schönen 26   Die politische Bedeutung von Humboldts Bildungsreform 28   Humboldts Bildungsbegriff: Vielseitigkeit, Allgemeinheit, Differenzierung 29   Prekäre Nachge- schichte und bleibende Relevanz von Humboldts Bildungsideal 32	
<b>2. „Amor schüret die Lamp' indes ...“</b>	
Das Schöne als Brücke zur Vergangenheit: Beobachtungen an Goethes Fünfter Römischer Elegie	35
Goethes römisches Erlebnis: Innere Verwandlung durch Geschichte 36   Die Verschmelzung der Gegensätze als produktiver Prozeß 38   Die Einheit von Sinn und Sinnlichkeit 41   Vergangenheit wird zu Geschichte 44	
<b>3. „statt einer Rede ... einen Kosmos von Versen“</b>	
Der Zirkel der Poesie: Dichtung und Literatur als politisches Handeln in der Antike	47
Der „engagierte“ Schriftsteller und die Autonomieästhetik 47   Antike Dichtung als Akt der Kommunikation 49   Die Dichtung Solons im Zentrum der Polis 51   Sapphos Lieder im Dienst an der Polis 53   Poesie und Bürgergemeinschaft 55   Literarische Zirkel in der augusteischen Epoche 56   Literarischer Betrieb in der römischen Kaiserzeit: Das Streben nach Schönheit und Form 58	

4. **„fug des Volkes“**  
 Vom Umschmelzen der Macht in Herrschaft.  
 Ein historischer Brückenschlag 61
- Der „Schwur“ im Juli 1944 61 | Aktualisieren versus Rezipieren: Der geschichtliche Brückenbau 63 | Der Eintritt Octavians in den Kampf um die Macht 64 | Von der Macht zur Herrschaft 66 | Die Not des Staates 69 | Die Überwindung der Anarchie 71 | Ein neues Akzeptanzsystem 74 | *auctoritas* 76 | Schöpferische Rezeption: Augustus, der *pater patriae* 78 | Herrschaft und Geist 81 | Vom Beruf der Herrschaft: Das schöne Leben 84
5. **„Wir werden nur bestehen, sofern wir uns eine neue Antike schaffen“**  
 Über die Bedeutung der Antike für eine andere Moderne 89
- „Gips-Klassizismus“ 89 | Nietzsche, George, Jaeger: Die Frage nach dem „wahren“ Humanismus 91 | Der Schliff der Brille: neue Antiken 98 | Brückenschläge in die Antike 99 | Tertium comparationis I: Der Kosmos des Lebens 101 | Tertium comparationis II: Konflikt und Gemeinschaft 105 | Tertium comparationis III: Freiheit und Verantwortung 107 | Tertium comparationis IV: Ästhetik und Form 110 | Tertium comparationis V: Bildung und Ethos 113
6. **„Die Nationen fallen, aber sie erheben sich an den Denkmälern der Kunst und Wissenschaft wieder“**  
 Karl Friedrich Schinkel und die preußisch-deutsche Bewegung um 1813 117
- Das Grundproblem des Politischen und die Moderne 118 | Ästhetische Erziehung 122 | Poesie und Geschichte 128 | Der „enthusiastische Weltverschönerer“ 134 | „Die Ahnung von und zu etwas Schönerem“ 146

<b>7. „Staat in uns“</b>	
Romano Guardini und das politische Ethos des Bürgers	149
Monarchie und Demokratie als Hinterlassenschaften der Antike	149
Guardinis „Briefe über Selbstbildung“	153
Guardinis „Staat in uns“	154
Funktion und Bedeutung des Staates	157
Politische Zugehörigkeit	159
Politiker sein	161
Der Sinn des Staates	165
Die Brücke zur Geschichte	169
<b>8. Die andere Moderne</b>	
Krise und schöpferische Erneuerung	173
Der Ausgangspunkt: Revolution, Reform, Ideal, Geschichte	173
Jenseits von Links und Rechts: Eine andere Moderne	178
Schöpferische Erneuerung	183
Visionärer Realitätsinn	185
Konflikt und Konsens	187
Ökonomisierung und Konsumismus	191
Der notwendige Bewußtseinswandel	203
Freiheit und Verantwortung im Gemeinwesen	214
Haltung durch Bildung	231
Des Ganzen Grund: Der christliche Gottesglaube	238
Gottesglaube und wissenschaftliche Vernunft	241
Geisteswissenschaft: Die Frage nach Bedeutung, Ziel und Sinn	243
Gott und Staat	247
<b>Epilog: Das Schöne und die Politik</b>	257
<b>Literatur</b>	267
<b>Drucknachweise</b>	285
<b>Abbildungen</b>	286



## PROLOG

„Ihr lacht wohl über den Träumer,  
Der Blumen im Winter sah?“

Wilhelm Müller/Franz Schubert<sup>1</sup>

Durch das Fenster vor meinem Arbeitstisch sehe ich meilenweit über märkische Äcker hin. Sie sind seit Wochen tief gefroren, spärliche Reste erinnern an einstige weiße Pracht. Darüber der riesige Himmel von weißlichem Grau liegt wie ein unbeschriebenes Blatt – Winterbild, doch nicht trostlos, wir dürfen das leere Blatt füllen mit unseren Träumen. So träume ich mich in das üppige Grün unseres Bauerngartens ein, die gelben, weißen und roten Tupfen seiner Blüten, die hochschießenden Gräser der Wiese dahinter, den Schafen eine nie endende Wonne, und blicke auf die Weite der silbrigen Weizenfelder, die wie ein märkisches Meer im Wind wogen. Ein guter Traum, denn er wird wahr werden, es wird Frühling und Sommer werden zur rechten Zeit.

Von einem Träumer im Winter erzählen auch Wilhelm Müller und Franz Schubert in der „Winterreise“. Auch für den Winterwanderer werden Eis und Schnee gewiß weichen eines Tages, auch er darf träumen „von bunten Blumen,/So wie sie wohl blühen im Mai“. Er sieht sie schon wachen Auges vor sich – an den Fensterscheiben, sieht mitten in Kälte, Finsternis und Erstarrung ein Bild der Hoffnung. „Wer malte die Blätter da?“ Er bräuchte sich nur dem natürlichen Lauf überlassen, und alles wird gut. Wirklich? Der eigentliche Wunsch seines Traums,

1 Müller/Schubert 1827, 11. Frühlingstraum.

Motti Vorsatzblatt: Friedrich Hölderlin: Geh unter, schöne Sonne ...- In: Hölderlin I, S. 245.

Rudolf Fahrner: Lobpreisung. – In: Ders.: Dichtung und Deutung. Ges. Werke I. Köln u.a. 2008, S. 63.

wieder „mein Liebchen im Arm“ zu halten, wird sich gewiß nicht erfüllen. Von eisiger Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit sprechen zu viele Bilder auf den Stationen seiner Winterreise. Und dennoch: Mag der wilde Winterwind dem Wanderer noch so sehr ins Gesicht blasen, die Sehnsucht nach Liebe stirbt nicht in seinem Herzen, dessen Kraft er sich, nicht ohne Bangen zwar, doch eindringlich versichert. Die Anfechtungen und Enttäuschungen dauern an, doch er wird nicht zum Zyniker, nicht Dunkelheit und Kälte siegen, und auch nicht oberflächlich-grundloser, weil gottloser Optimismus („Will kein Gott auf Erden sein,/Sind wir alle Götter“). Sieger bleibt die Menschlichkeit, mit der sich der Wanderer am Ende dem Geringsten, dem Ausgestoßenen, dem alten Leiermann, zuwendet und ihn darum bittet, seinen Liedern Musik zu verleihen.<sup>2</sup>

Wilhelm Müller erfuhr vermutlich nicht mehr, daß seinen Gedichten die musikalischen Flügel zuteil wurden, die sie dem Vergessen entrissen und auf denen sie bis zu uns fliegen konnten. Müller starb im selben Jahr 1827, als Franz Schubert über den Müllerschen Versen vom Winter des Liebesleids und der Reise zu sich selbst eine noch tiefer dringende und allgemeiner gültige musikalische Vision komponierte. Wer Ohren hat, der höre.

Vor mehr als einer Generation erschien die beeindruckend inspirierte Analyse des Schubertschen Liedzyklus von Hanspeter Padrutt.<sup>3</sup> Danach hat Schubert „eine Winterreise gesehen, die unser aller Reise ist“<sup>4</sup>. Der Komponist lauschte mit seiner Musik den Worten Müllers einen verborgenen Sinn ab und erschloß mit seiner Tonkunst eine Ebene der

2 Die Zitate aus Müller/Schubert 1827, 11. Frühlingstraum u. 22. Mut!

3 Vgl. Padrutt 1984, S. 213–286. Padrutts „epochaler Winter“ hatte im Jahre 1984 natürlich einen gewissen Fokus auf den drohenden atomaren Winter. Das Buch versucht zu Recht, die Ökologiebewegung historisch zu erden und auf ihren Begriff zu bringen. Daß die Umweltkrise ihre tiefere Ursache in der Signatur der Moderne hat, dem „überhandnehmenden Maschinenwesen“ (Goethe) oder dem Heideggerschen „Gestell“, dem „Ökonomismus“ (vgl. u. Kap. 8), und man deshalb hier Veränderung suchen müßte, hat die grüne Politik der letzten Jahrzehnte überhaupt nicht verstanden.

4 Padrutt 1984, S. 234.

Bedeutung, die über den schlichten Wortsinn hinausreicht und die epochale geschichtliche Aussage des Bildes der Winterreise freilegt. Sie kündigt am Beginn der Moderne vom Weg, den diese einschlagen wird, dem Weg in die leblose Unwirtlichkeit einer Welt, geprägt von einem als Fortschritt mißverstandenen Herumirren und dem Fremdwerden des Menschen von seiner Umwelt, von sich selbst und von Gott. Die „Winterreise“ ist höchste Kunst, weil in ihr, nach Martin Heidegger, Wahrheit ins Werk gesetzt ist<sup>5</sup>, die Wahrheit über die Moderne und ihre Irrwege, die nach fast zwei Jahrhunderten immer offensichtlicher in Sackgassen münden.

Doch bei dieser Erkenntnis bleibt es nicht. Die Komposition Schuberts hält der Winterskälte der Moderne, so möchte ich, stärker als Padruitt, weiterdenken, die reine Schönheit einer geradezu himmlischen Musiksprache entgegen. Sie dringt in unsere Herzen und erzählt ihnen davon, daß trotz allen Augenscheins die eisige Zelle, in die wir vermeintlich eingesperrt sind, doch einen Ausgang hat und daß wir ihn finden können im Schönen der Kunst. Von dort allein wird uns Antrieb und Kraft zuwachsen für jene „künftige Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten, die alles bisherige schaumroth (sic!) machen wird“, wie Hölderlin bekundete.<sup>6</sup> Die Revolution des Schönen freilich, sie kommt still und leise, weil sie sich in unseren Herzen ereignet. Aber es ist der einzige Umschwung, der wirkt, indem er zur wirklichen Wirklichkeit führt, zum träumerischen Durchsichtigwerden der Dinge und der deshalb *sub specie aeternitatis* Bestand hat.

„Mit Taubenfüßen geht das Lied vom epochalen Winter einen revolutionären Weg (Anspielung auf Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. 2. Teil: Die stillste Stunde – d.Verf.): heraus aus dem Gefängnis des neuzeitlichen objektivierenden Subjektivismus, heraus aus dem Zoopavillon des animal rationale. Aus der Fremde in eine neue Stätte des Wohnens (...). Von der Eisblume am Fenster der Welt-Anschauung zum ‚Erschütterer Anemone‘ (ein Gedicht von Gottfried Benn – d. Verf.) auf der offenen, blühenden Wiese. (...) Aus dem verbissenen Wollen des Willens zur Macht zum andenkenden Abschied des Lassens. (...) Aus der Orien-

5 Vgl. Heidegger 1936, S. 43, 73f.

6 Hölderlin II, S. 643 (Brief an Johann Gottfried Ebel v. 10. Jan. 1797).

tierung am sichtbaren Zeiger des Meßgerätes in den abgründigen Halt, den das Unsichtbare, Unwägbar (...) gewährt.<sup>7</sup>

Ist das reaktionäre Romantik? Ja gewiß, doch im Sinne des Diktums von Botho Strauß: „Der Reaktionär ist eben nicht der Aufhalter oder unverbesserliche Rückschrittler, zu dem ihn die politische Denunziation macht – er schreitet im Gegenteil voran, wenn es darum geht, etwas Vergessenes wieder in Erinnerung zu bringen.“<sup>8</sup> Gegen den vermeintlich unaufhaltsamen „Fortschritt“ im Namen von Poesie und menschlicher Würde Widerstand zu leisten<sup>9</sup>, hielten schon die Romantiker für die wahre Progressivität.

„Die Welt muß romantisirt (sic!) werden. (...) Romantisiren ist nichts, als eine qualit[ative] Potenzirung. Das niedre Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identificirt. So wie wir selbst eine solche qualit[ative] Potenzenreihe sind. (...) Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es –“.<sup>10</sup>

Das ist die berühmte Definition von Novalis. Übersetzen wir sie ins Politische, dann erhalten wir die gedankliche Grundfigur romantischer Politik: Die Zukunftshoffnung für die Welt besteht darin, daß wir uns einem Ideal verschreiben. Jeder ist, individuell verschieden, fähig, höhere (moralische) Möglichkeiten in sich zu entdecken und sich weiterzuentwickeln. Die Öffnung zur Zukunft geschieht auf dem Weg über jeden einzelnen. Wenn er um seiner selbst willen das ihm Mögliche auf beste Art tut, so wird er auch die Gemeinschaft bereichern. Dazu gehört nicht zuletzt, für das hinter den Dingen Liegende empfänglich zu werden und dadurch Alternativen zum gegenwärtig Gegebenen zu erkennen. Vor allem in der Erfahrung des Schönen kann sich dies eignen.

7 Padrutt 1984, S. 285.

8 Strauß 1991, S. 49.

9 Vgl. Röpke 1958, S. 115.

10 Novalis 1798b, S. 334.



Zur Romantik einer solchen zukunftsöffnenden Alternative bekenne ich mich vorbehaltlos. Sie möchte ein Denken stärken, das sich auflehnt gegen menschliche Selbstermächtigung, gegen das bloße Konstruieren, das alles Machen, das allumfassende Organisieren, gegen das rücksichtslose Unter-die-Räder-Kommen des Kleinen, das „Niederreiten“ (Aischylos) des Unterlegenen, gegen die Auslöschung des Individuellen im Kollektiv, gegen den Abbruch der Geschichte, gegen das Auftrumpfen der Macht; ein Denken, das demgegenüber vorzieht das Dezentrale und sich selbst Regulierende, das achtsame und hörende Herz, das Leise und Unscheinbare, das Bewahrende und Selbstverantwortliche, das Freie und Aufnahmebereite, die Vielfalt gegenüber dem Einsinnigen und Eintönigen, kurz: ein Denken, das sich dem um das Schöne Wissenden verschreibt.

Padrutts „Betrachtungen“ sind eine der Wurzeln dieses Buches. Besonders seine Auslegung der „Winterreise“ öffnete mir vor über zehn Jahren die Augen noch einmal neu für das, was ich bei meiner Arbeit an den Griechen als entscheidend für deren Erfolg und ihre geschichtliche Wirkmächtigkeit entdeckt hatte: den unauflöselichen Zusammenhang zwischen Kultur und Politik. Im Schönen erkannte ich seitdem eine zentrale Kraft geschichtlicher Bewegung und Formgebung – und wenn es nur die ist zu zeigen, daß es eben doch ein richtiges Leben im falschen geben kann und gibt.

Gerade aus dem vergangenen Schönen, das in den europäischen Renaissancen seit Augustus und Karl d.Gr. sowie durch die unermüdliche Sammlung von Schriften und Kunstwerken immer wieder gegenwärtig wurde, flossen enorme Antriebe und Kräfte zur Neugestaltung von Gegenwart und Zukunft – man denke nur an die Entdeckung der Griechen durch Johann Joachim Winckelmann im 18. Jh. sowie die daraus entstandenen politischen Konzepte.<sup>11</sup> Jede Politik, die nicht der Selbstermächtigung auf einer tabula rasa folgt, benötigt dieses geschichtliche Eingedenken. Und Geschichte und ein Bewußtsein von

11 Vgl. u. Kap. 6, ferner Stahl 2008a, S. 15ff., 281ff.

ihr bilden sich nur auf einer Brücke, die wir von der Gegenwart in die Vergangenheit schlagen. Geschichte ist nicht einfach vorhanden, zur Hand haben wir lediglich die Zeugnisse der Vergangenheit. Doch wie der Glaube unsinnig und lächerlich erscheint, die Moderne sei uns Ganze geschieden von der Vormoderne und sei folglich, weil angeblich das letzte Wort der Geschichte, unüberwindbar, so wäre es auch seine Umkehrung. Die Vergangenheit ist tot und nicht wiederzubeleben, es sei denn als Geschichte. Es gilt also auf Vergangenheit als unsere Geschichte zurückzublicken. Der Standpunkt dafür ist die Gegenwart und ihre Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft.

Deshalb wird auch das vergangene Schöne erst zu uns sprechen, wenn wir uns ihm mit unseren Fragen und Ängsten, mit unseren Leidenschaften und Hoffnungen zuwenden. Dann wird jener Funke des Göttlichen auf uns überspringen, der das Schöne schön macht und uns auf dem Weg in die Zukunft leuchtet. Dieses entschieden antihistoristische Bild von Geschichte liegt meiner Arbeit als Historiker von jeher zugrunde.<sup>12</sup> Es ist auch das Fundament der folgenden Beiträge.

Ihre Entstehung erstreckt sich über das letzte Jahrzehnt. Sie sind hervorgegangen aus Vorträgen zu verschiedenen Anlässen und in verschiedenen Kontexten, lediglich das letzte, wichtigste Kapitel und Prolog wie Epilog sind eigens für dieses Buch verfaßt und erklären dessen alle Kapitel übergreifende Absicht und sein Ziel. Es geht mir um eine grundlegende Kritik an der gegenwärtigen Moderne und um die Formulierung von Prinzipien und Perspektiven für eine andere Moderne. Das allgegenwärtige Halt- und Formlose, das die Moderne in ihrem heutigen Entwicklungsstand häufig so unerträglich macht, stellt dafür eine, wenn nicht die zentrale Herausforderung dar – Signatur des allenthalben anzutreffenden dumpfen Einverstanden-Seins, der Bekundung bürgerschaftlicher Impotenz angesichts der proklamierten vermeintlichen Alternativlosigkeit.<sup>13</sup>

12 Ein kurzer Überblick über mein geschichtstheoretisches Credo findet sich in Stahl 2012, S. 9–14.

13 Vgl. Welzer 2013, S. 17.

Die übrigen sieben Kapitel wollen an Beispielen im Detail zeigen, warum ich für den Prospekt auf das Neue den Rekurs auf die Geschichte der Vormoderne und dabei die Verbindung mit Literatur und Kunst für unerläßlich halte. Ein Brennpunkt für diesen Rückgriff ist neben der Antike das kritische Potential, das die politisch-ästhetischen Konzepte am Beginn der Moderne um 1800 enthalten. Die Fallstudien sind Voraussetzung für das letzte Kapitel. Dieser Ansatz unterscheidet meinen Entwurf von anderen Analysen und Manifesten der letzten Jahre, auch wenn sie grundsätzlich in ähnlicher Richtung unterwegs sind.<sup>14</sup>

Alle Kapitel kreisen also um die Frage, wie wir aus manchen quälenden Sackgassen der Moderne herausfinden können und welche Rolle dabei die historische Besinnung auf die Vormoderne – mein wissenschaftliches Arbeitsfeld – spielen müßte und könnte. Entscheidend ist immer die enge Verbindung von Kultur und Politik, von sinnlicher Affizierung und Vernunft, vom Schönen und Wahren – der antiken *kalokagathia*, in der die Verbindung einst lebendig war –, kurz: die allzeit politische Dimension des Ästhetischen, wie auch umgekehrt: die Durchdringung jeder gelingenden Gemeinschaftsordnung – nichts anderes meint „Politik“ – mit dem Schönen.

Kapitel 1 skizziert das bis heute uneingeholte politisch-ästhetische Programm Schillers, mit dem er auf die Erfahrung der Französischen Revolution reagierte, sowie, darauf beruhend, die große bildungspolitische Zäsur der Reformen Wilhelm von Humboldts in Preußen, deren weltweit ausstrahlenden Erfolg wir erst in unseren Tagen mutwillig verspielt haben.

In Kapitel 2 wird an einem zentralen literarischen Text der deutschen Klassik etwas aufgezeigt, was bisher an ihm noch nicht beobachtet wurde: daß nämlich auch die Konstitution von Geschichte stets einem sinnlich-erotischen, mithin ästhetischen Momentum verdankt wird,

14 Vgl. Benedikt XVI. 2012; Böhme 2016; Flaig 2013b; Miegel 2010 u. 2014; Schick 2014; Scruton 2013; Skidelsky 2013; Welzer 2013.

letztlich im Sinne des platonischen Eros, wie er im „Symposion“ entfaltet wird.

Kap. 3 befragt die politisch-gesellschaftliche Einbettung der antiken Dichtung und literarischen Produktion. Auch hier geht es wesentlich um die politische Dimension, die Dichtung bzw. literarische Kommunikation in der Antike hatten.

Kap. 4 schildert ein vielleicht waghalsiges gedankliches Experiment. Ich bringe hier den Schwur vom 20. Juli 1944, einen heute wenig bekannten Text, der die erstrebte künftige politisch-soziale Ordnung Deutschlands in einem idealen Bild vorstellt, in Verbindung mit der von Augustus geschaffenen Ordnung des römischen Kaisertums. Methodisch ist dies ein vielleicht besonders extremes Beispiel für den Brückenschlag, der jeder Geschichtsbildung zugrunde liegt. Die von Augustus geschaffene monarchische Ordnung stellt die dauerhafteste, weil gelungenste politische Formation der europäischen Geschichte dar. Es zeigt sich, daß die damalige Wirklichkeit und das moderne Idealbild der Brüder Staußenberg übereinstimmende Strukturprinzipien aufweisen, ohne daß dem eine bewußte historische Rezeption zugrunde läge.

Kap. 5 gibt vor dem theoretischen Hintergrund dreier Humanismuskonzeptionen (Nietzsche, George, Jaeger) fünf Beispiele, wie die Agenda der „anderen Moderne“ als Brückenschlag zur Vormoderne konkret zu entfalten wäre.

Kap. 6 schlägt einen Bogen zu Kap. 1. Es ordnet das Werk Karl Friedrich Schinkels ein in die als Reaktion auf die Französische Revolution entstandenen politischen Konzeptionen um 1800, die vor allem in der preußischen Reformzeit seit 1806 fruchtbar geworden sind. Schinkel kann als Beispiel gelten für jenes Konzept eines dritten, alternativen Weges in eine andere Moderne bereits am Beginn des „epochalen Winters“. Schinkels Wirken ist nach der ersten politischen Kultur im alten Athen eine der eindrucksvollsten Verwirklichungen eines geradezu symbiotischen Zusammenspiels von Kultur und Politik.

Kap. 7 erläutert, wie wichtig ein politisches Ethos für einen Staat der Bürger ist. Die Betrachtung nimmt einen überraschenden, heute weitgehend verschollenen Gedanken von Romano Guardini beim Wort und verknüpft ihn mit den entscheidenden Parametern der atheistischen Demokratie.

Kap. 8 enthält den programmatischen Kern des Buches. Es hat die Form einer politischen Denkschrift, in der ich die Summe ziehe aus den Brückenschlägen zur Vormoderne und der Rezeption modernekritischer Positionen seit Winckelmann. Aus den Sackgassen der gegenwärtigen Moderne, so meine These, finden wir nur heraus, wenn wir in zumindest drei Bereichen – Ökonomie, Bürgerstaat und Christentum – zu neuen Ufern aufbrechen. Deren Konturen können wir zeichnen, indem wir aus dem Alten und immer Gültigen lernen. Die Moderne ist dann nicht mehr eine singuläre Apostasie von aller Geschichte, sondern wird von dieser wieder eingeholt – freilich nicht um zum Alten zurückzukehren, was ohnehin nicht gelingen kann, sondern um im Alten und durch das Alte nach dem Neuen zu suchen. Das geistige Gepäck aus zweieinhalb Jahrtausenden ist folglich wieder einmal, wie bei allen Rezeptionen, neu zu sichten und mit einem auf die Zukunft gerichteten Blick in die Gegenwart einzubringen. Bedingung dafür ist, manches zusammenzudenken, das im Rahmen der gängigen, aber obsoleten Rechts-Links-Polarisierung nicht in den Blick kommt. Und schließlich und vor allem, daß wir uns auf den einzelnen Menschen und Bürger konzentrieren, auf dessen inneren Wandel in Freiheit und Verantwortung alles ankommt. Daß wir für dieses Ziel einer anderen Moderne Aufklärung und Vernunft, antikes Erbe und christlichen Gottesglauben, also die antagonistisch erscheinenden Kräfte der zurückliegenden und immer noch maßgeblichen Moderne, endlich zusammenführen müssen und am Beginn des 21. Jahrhunderts auch können, markiert die geschichtliche Wende, vor der wir so oder so stehen. Wir müssen sie aber nicht notwendig als Verlust erleiden, sondern können sie aktiv gestalten.

Alle Kapitel verfolgen das Ziel, die häufig kurzatmigen aktuellen Debatten vor einem historisch weiter und tiefer reichenden Horizont zu beleuchten. Mein historisches Denken ist nicht rückwärts-, sondern vorwärts gewandt (etwa wie bei Schiller, Humboldt oder Schinkel) und sucht zu verstehen, was wir brauchen, um der Ordnung der Freiheit eine stabilere Grundlage zu verleihen, als es der auf Sand gebaute Aberglaube an die immerwährende Wohlstandsmehrung vermag. Dazu muß man über den Tellerrand der Moderne hinausblicken. Es geht mir also auch nicht um eine parteiliche Positionierung, schon gar nicht im Sinne einer Einrede von „rechts“. Mein Standpunkt möchte die Erfahrungen aufgreifen und wieder lebendig machen, die uns die europäische Geschichte seit den frühen Griechen bietet, und schließlich liegt ihm die Überzeugung von der Macht der Idee zugrunde.

Der Leser mag aus der Abfolge der acht Kapitel auch eine geistige Entwicklung ihres Verfassers herauslesen. Das wäre nicht verkehrt. Die auf den ersten Blick thematisch eher disparat wirkenden Abhandlungen spiegeln in der Tat einen Werdegang. Am Anfang ergaben sich aus der stets sehr ernst genommenen und völlig im Sinne des Humboldtischen Ideals verstandenen Lehrtätigkeit erste tastende Versuche, den engeren fachlichen Boden, nun auch schreibend, in einen weiteren Rayon hinein zu überschreiten. Dies entsprach meiner nie aufgegebenen Neigung, weniger disziplinäre Spezialisierung anzustreben, als mich einer Aufgabe zu widmen, die mir den Wissenschaften vom geistigen Leben aufgegeben zu sein scheint – auch jenseits ihrer strengeren Disziplinierung seit zwei Jahrhunderten. Das ging zusammen mit meiner Überzeugung, daß wir stets auch eine Verpflichtung gegenüber unserer Polis haben, wenn wir aus dem, nach Thomas Mann, schier unerschöpflichen Brunnen der Vergangenheit schöpfen. Ich war und bin ein politischer Mensch – als Historiker wie als studierter Literaturwissenschaftler wie heute auch als dilettierender Philosoph und Theologe. So ist dieser Versuch einer Zeitdiagnose und Zukunftsvision entstanden in mehreren Stufen einer Verständigung über den Grund, auf dem sich sichere Aussicht gewinnen läßt. Keine dieser Phasen der Erkennt-

nis in den letzten zehn Jahren möchte ich missen, auch wenn ich aus unterschiedlichen Gründen zu den Kreisen und gedanklichen Kosmen, in denen ich mich zeitweise engagiert bewegt habe – es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen –, wieder Distanz finden mußte, wie das die intellektuelle Sensibilität ohnehin verlangt. Gleichwohl sind die Schritte dieses, wie ich es selbst empfinde, geistigen Wachstums, der „Potenzierung“ des Novalis, am Ende keineswegs dementiert. Sie erscheinen mir heute eingefügt und aufgehoben in der geistigen Profilierung der anderen Moderne, deren Lineatur ich hier auszuzeichnen versuche. Sie enthält in jedem Fall eine Aufforderung an den Leser: Mit mir mitzudenken und zu diskutieren, mir zu widersprechen, doch an diesem gleichen Strang mitzuziehen, den ich ein Stück weit zusammenzuflechten suchte. Einmal muß damit angefangen werden.

Einer der wichtigsten geistigen Bürgen für den vor uns liegenden Weg ist Hermann Hesse. Was er 1932 schrieb, trifft auch Motivation und Haltung, mit der ich dieses Buch den Lesern übergebe:

„Aber ich habe mir das Wort gegeben, nicht nachzulassen, und im Augenblick, da ich dies Gelübde ablegte, überflog mich wie ein Sonnenstrahl eine glückliche Erinnerung. Ähnlich nämlich, so fiel mir ein, ganz ähnlich wie jetzt empfand ich damals in meinem Herzen, als wir unsere Heerfahrt angetreten haben: auch da unternahmen wir etwas anscheinend Unmögliches, auch da gingen wir scheinbar im Dunkel und richtungslos und hatten nicht die mindeste Aussicht, und doch strahlte in unsern Herzen, stärker als jede Wirklichkeit oder Wahrscheinlichkeit, der Glaube an den Sinn und die Notwendigkeit unsres Tuns.“<sup>15</sup>

Dank zu sagen habe ich für Diskussionen und Anregungen den zahlreichen Publika meiner Vorträge sowie vor allem vielen Bekannten und Freunden, mit denen ich über die Jahre hin lebhaft und bereichernde Gespräche über die Themen dieses Buches führen durfte. Ein besonderer Dank gilt Werner Dahlheim und Harald Seubert, die das ganze Manuskript kritisch gelesen haben.<sup>16</sup>

15 Hesse 1932, S. 36.

16 Alle Kapitel können durchaus auch für sich stehen. Die abgekürzt zitierte Literatur ist am Ende des Buches zusammengestellt. Auf einen durchgängigen wissenschaftlichen Apparat habe ich verzichtet, da es mir nicht um einen innerfachlichen Diskurs ging und dort, wo das Gebiet der

„Seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander“ (Friedrich Hölderlin<sup>17</sup>) – daß mir dieser Grundnährstoff geistigen Lebens in so reichem Maße geschenkt wurde, dafür bin ich unendlich dankbar, am allerersten und Tag für Tag meiner Frau.

Michael Stahl

Ihlow (bei Dahme/Mark)  
im März 2017

---

antiken Geschichte verlassen wird, sich in den verschiedenen Disziplinen riesige Literaturgebirge erheben, aus denen ich naturgemäß nur einzelne Formationen genauer betrachten konnte. Ich hoffe auch so, nicht allzu häufig daneben zu liegen.

17 Hölderlin I, S. 364 („Friedensfeier“ V.92).



## Epilog

### DAS SCHÖNE UND DIE POLITIK

„Und am Ende sind wir ja beide Idealisten  
und würden uns schämen,  
uns nachsagen zu lassen,  
daß die Dinge uns formten und nicht wir die Dinge.“

Friedrich Schiller an Wilhelm von Humboldt<sup>1</sup>

Als ich vor einiger Zeit zum ersten Mal auf das „Zentrum für politische Schönheit“ aufmerksam wurde, eine Gruppe von Aktionskünstlern, die mit Aktionen oder Events für politische Probleme sensibilisieren wollen, stand der Titel dieses Buches längst fest. Dennoch war ich nicht wenig erstaunt, daß hier Künstler, mit großem Medienecho, das Schöne und das Politische zusammenzubringen versprechen, weil sie es für zusammengehörig erachten – ausdrücklich unter Berufung auf die moralische Formel der alten Athener: *Kalós kai agathós*, schön und gut, zu sein – das Ideal des athenischen Bürgers. Ein hehres Ziel: Obwohl wir, so diese Aktivisten, alle Mittel besäßen, Krieg, Waffenhandel, Hunger, Vertreibung, Menschenrechtsverletzungen aller Art zu unterbinden, geschehe nichts, und das sei eine „Schande unseres Anspruchs auf Humanität“. Um die Politiker auf die globalen Verbrechen gegen die Menschenwürde aufmerksam zu machen und die Politikverdrossenheit der Bürger aufzubrechen, müsse endlich „der Faktor politische Schönheit ernst“ genommen werden. Denn: „Die menschliche Seele braucht das Gefühl von Größe, Schönheit, Gerechtigkeit und Anstand.“ So weit, so gut und richtig, aber vielleicht doch nur gut gemeint. Denn angeblich

1 Friedrich Schiller an Wilhelm von Humboldt (2. April 1805). – In: Der Briefwechsel zwischen Friedrich Schiller und Wilhelm von Humboldt, 2. Bde., hrsg. v. S. Seidel. Berlin 1962, S. 267.

in diesem Geist durchgeführte theatralische Inszenierungen inmitten der Hauptstadt sprechen in meinen Augen eine andere Sprache, die des „aggressiven Humanismus“, der angeblich nötig sei, der kalkulierten Tabuverletzung (Vernichtung von Lebensmitteln), des zynischen Spiels mit der Sensationsgier („Flüchtlinge fressen“) oder wenigstens der Geschmacklosigkeit. Was daran Kunst und überdies „schön“ sein soll, erschließt sich vielleicht den Urhebern dieser Happenings, bei einem breiteren Publikum würden sie eher Wahrheit und Geltung dessen unterminieren, was wir zu Recht „schön“ nennen. Also trotz guter gedanklicher Ansätze kein gelungener Beitrag zu einer neuen Kultur des Politischen.<sup>2</sup>

Was aber wäre dann politische Schönheit? Wie ist es zu verstehen, wenn unser Buchtitel das Schöne und die Politik in eine Nähe rückt, die eher zu gegenseitiger Abwehr und Abstoßung zu führen scheint als zu befruchtender Verbindung? Inwiefern ist eine andere Moderne jedoch gar nicht vorzustellen ohne die ästhetische Dimension? Kultur in allen ihren Facetten bedeutet Leben, das offen ist für Geist und Schönheit und im Idealfall davon erfüllt ist. Kultur betrifft und begegnet uns daher als einzelne, aber auch in Gemeinschaft. Sie ist nie zu trennen vom Leben der Gesamtgemeinschaft, also vom Politischen. Literatur oder Musik, Bildkunst oder Philosophie können freilich mißverstanden oder mißbraucht werden als beliebige Dekoration, mit der eine Lebenswirklichkeit aufgeschmückt wird, deren Sinn und Substanz ganz woanders liegen, in Macht oder Geld etwa. Kultur kann davon dann ablenken, verschleiern Theaterkulisse sein, oder anderweitig nicht zum Zuge kommende Bedürfnisse kompensatorisch befriedigen. So geschieht es auch vielfach in der gegenwärtigen Moderne. Schönheit wird zur Werbeillusion, die den einzelnen zu kommerziell motivierten Scheinbefriedigungen verführt.<sup>3</sup>

2 Zitate und Nachweise auf: <http://www.politicalbeauty.de/Hinweise.html>

3 Vgl. Scruton 2013, S. 267: „Wir erleben die Werbung als häßlich, weil sie ein Avatar dessen ist, was uns zu zerstören droht – die Gewohnheit, die Welt und alles, was sie enthält, zum Konsumobjekt zu machen.“ Zur Illusion des Schönen ferner Scruton 2012, S. 237ff.; Hauskeller 1999,

So gut wie keine Rolle spielt das Schöne an den öffentlichen Orten und für die offiziellen Auftritte und Manifestationen unserer freiheitlichen Demokratie. Gewiß, die Institutionen unserer Kultur sehen äußerlich betrachtet blendend aus: Theater, Opern- und Konzerthäuser, eine Fülle von Orchestern, die Museen und Sammlungen, die Bibliotheken – überwiegend staatlich finanziert und im allgemeinen auch gut besucht. Staatliche Gebäude, Denkmäler, historische Gedenkstätten und Stadtplanungen sind in bester Verfassung und, da fast nie ohne Architektenwettbewerb errichtet, nicht ohne ästhetischen Anspruch. Doch all dies erscheint häufig beliebig, jedenfalls ohne reflektierten Bezug zu einer politischen Kultur, zu der es gehören müßte. In Deutschland ist das verständlicherweise besonders ausgeprägt, der horrende Mißbrauch von Kultur in der jüngeren Geschichte hinterließ ein Trauma, das immer noch tief sitzt.

Dennoch: Die Pluralität von Weltansichten in einer Bürgergesellschaft gebietet nicht ästhetische Beliebigkeit. Was dieser reichen Landschaft öffentlicher Kultur fehlt oder was zumindest nicht sichtbar genug wird und sie damit nicht den Platz einnehmen läßt, der ihr in einem Bürgerstaat zukommen müßte, ist ein einigender Gedanke, ein gemeinsames Ideal. Erst dieses würde sie unterscheiden von einer je persönlichen, nur privaten Neigung und Beschäftigung, die man haben kann, aber auch lassen könnte.<sup>4</sup> Dadurch würde die Kultur einen notwendigen, für unsere Gemeinschaftsordnung zwingenden Charakter gewinnen, würde zur politischen Kultur werden.

Worin besteht dieses Ideal? Sein Arcanum ist das Schöne, all das Schöne, welches in Wort, Ton oder Bild die Substanz dessen ausmacht, wodurch und womit die Werke unserer Kultur leben. Die Masse davon liegt beschlossen in den Hinterlassenschaften unserer europäischen Vergangenheit, deren Erschließung für die Gegenwart das Hauptziel der

---

S. 68ff.

4 Vgl. Scruton 2013, S. 264, der zu Recht auf zwei Ursachen für die Abkehr der Moderne vom Schönen hinweist: dessen Erklärung zur Privatsache und die Unmöglichkeit, es mit Geld aufzuwiegen.

kulturellen Arbeit ist und sein muß. „Schönheit“, so Roger Scruton, „ist das Herz der Oikophilie“<sup>5</sup>. Allein auf diese Weise verwandelt sich der Rückgriff auf 2500 Jahre zu lebendiger Geschichte.<sup>6</sup> Was sie uns als Schönes überantwortet, ist indessen nicht beliebige Ansichtssache.

Das Schöne liegt nicht im Auge des Betrachters oder ist je nach Zeitgeist neu zu definieren.<sup>7</sup> In einer anderen Moderne ist die neuzeitliche Subjektivierung der ästhetischen Erfahrung, vor allem nach Kant, zu revidieren, wonach „die tatsächliche Beschaffenheit der Dinge keinerlei Relevanz besitzt und allein der künstlerische Blick und Akt den Dingen Schönheit verleiht.“<sup>8</sup> Mit dieser Distanzierung von der unmittelbaren sinnlichen Erfahrung dessen, was uns im Schönen begegnet, wurde das fast zweitausend Jahre unbezweifelte Verständnis des Schönen als Inbegriff der sinnerfüllten Wohlgeordnetheit der Welt bzw. – in christlicher Zeit – als Vorschein der Herrlichkeit Gottes zerstört. Darin liegt

- 5 Scruton 2013, S. 289. Deshalb ist die Zerstörung der Oikophilia in der gegenwärtigen Moderne zugleich die Abkehr vom Schönen. Diesen Zusammenhang erkannte bereits Goethe, der die Folgen der sich ankündigenden Veränderungen der Moderne in Faust, Zweiter Teil, poetisch reflektierte: Die arkadisch-schöne Welt von Philemon und Baucis ist in den Augen des Weltkolonisators Faust ein potentiell widerständiges Ärgernis und muß in Flammen aufgehen. Vgl. dazu Jaeger 2008, S. 87ff. et passim.
- 6 Geschichte als Bewußtsein gegenwärtiger Vergangenheit ist deshalb immer auch Arbeit am Schönen (vgl. o. Kap. 2). Sie gilt der Aufdeckung der verborgenen Gespinste zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem (vgl. o. Kap. 4). Vgl. ähnlich Han 2015, S. 90.
- 7 Vgl. Scruton 2012, S. 247f.: „Aber wenn man deklariert, wir seien (...) frei, das Schöne einfach auf subjektive Vorliebe (...) zu reduzieren, so übersieht man, wie stark Vernunft und Werte unser Leben durchdringen. Man sieht dann nicht, daß es für ein freies Wesen ein richtiges Gefühl, eine richtige Erfahrung und eine richtige Art der Freude ebenso gibt wie richtige Handlungen.“
- 8 Hauskeller 1999, S. 42. Hauskellers Plädoyer für die Rehabilitation eines objektiven, in den Dingen selbst liegenden Schönheitsverständnisses argumentiert von einem phänomenologischen Denkansatz aus. Dieser sieht von einer metaphysischen Grundierung ab, betritt stellenweise jedoch die Schwelle, auf der sich die Tür zu einer Letztbegründung unabweisbar auf tut: Wenn er die der Schöpfung inhärente Teleologie in den Blick nimmt, daß etwas „tatsächlich geschaffen werden sollte“. „Was im Werdeprozeß stattfindet, ist nicht nur eine beliebige Umformung von Seiendem. Natur verstanden als *physis*, als lebendiges Werden, beinhaltet immer eine zielgerichtete Veränderung, und damit letztlich die Realisierung eines *individuellen Wertes*, denn wo ein Prozeß ein Ziel hat, ist sein Ausgang nicht mehr gleich-gültig, und jedes angestrebte Ziel setzt einen Wert.“ (Hauskeller 1999, S. 41, Kursivierung dort) Das ist zweifellos so, doch wer setzt dieses Ziel und diesen Wert? Der Schritt zur Anerkennung einer transzendenten Instanz und zum Begriff der „Gottebenbildlichkeit“ scheint mir von hier aus klein und folgerichtig. Vgl. o. Kap. 8.

menschliche Selbstermächtigung, die die Zerstörungspotentiale der Moderne bis hin zur Möglichkeit der Selbstauslöschung freigesetzt und die Häßlichkeit unserer heutigen Lebenswelt herbeigeführt hat.<sup>9</sup>

Wollen wir diesen Weg der Vernichtung von Schönheit verlassen, so müssen wir die alteuropäischen Verbindung zwischen dem Schönen und dem Wahren und Guten wieder in ihr Recht setzen.<sup>10</sup> Der Traum einer anderen Moderne: daß alle Schönheit offensichtlich gut und alle Tugend erotisch wäre. Der scheinbar ungehört verhallte Appell Hölderlins und Hegels in einem der zentralen Texte der deutschen Philosophie gilt unverändert:

„Idee der Schönheit (...). Ich bin nun überzeugt, daß der höchste Akt der Vernunft, der, in dem sie alle Ideen umfaßt, ein ästhetischer Akt ist und daß Wahrheit und Güte nur in der Schönheit verschwivert sind. Der Philosoph muß ebenso viel ästhetische Kraft besitzen als der Dichter. Die Menschen ohne ästhetischen Sinn sind unsre Buchstabenphilosophen. Die Philosophie des Geistes ist eine ästhetische Philosophie. Man kann in nichts geistreich sein, selbst über Geschichte kann man nicht geistreich rasonnieren – ohne ästhetischen Sinn.“<sup>11</sup>

Denn als schön empfinden wir etwas, wenn wir in ihm einen Wert erkennen, der ihm selbst eigen ist. „Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst“, sagte Eduard Mörike.<sup>12</sup> „Das Schöne ist das vollkommene Zu-sich-selbst-Kommen eines Wertes in der Unwiederholbarkeit einer

- 9 Vgl. Scruton 2012, S. 244: „Das Schöne verschwindet aus unserer Welt, weil wir so leben, als hätte es keine Bedeutung (...). Die falsche Kunst unserer Tage, ein Gemisch aus Kitsch und Entweihung, ist ein Zeichen dessen. Der Hinweis darauf sollte aber nicht zur Verzweiflung verleiten. Es ist ein wesentliches Merkmal vernunftbegabter Wesen, daß sie nicht nur in der Gegenwart leben. Sie besitzen die Freiheit, diese Welt abzulehnen und anders zu leben. Die Kunst, Literatur und Musik unserer Zivilisation erinnern sie daran und weisen zugleich den Weg, der immer vor uns liegt: weg von der Entweihung und hin zum Heiligen. Und nichts anderes lehrt uns das Schöne.“
- 10 Vgl. dazu die knappen, in ihrer Schlichtheit wuchtigen Ausführungen von Guardini 1948, S. 40ff. u. passim sowie Han 2015, S. 95: „Wenn die Wahrheit sich in das Werk setzt, erscheint sie. Das Erscheinen ist (...) die Schönheit.“
- 11 Jamme 1984, S. 12f. (Systemprogramm, recto 32–36, verso 1–4) (vom Verf. sprachlich-formal an die gegenwärtige Schreibweise angepaßt)
- 12 Mörikes Werke in einem Band, hrsg. v. W. Rücker. Berlin/Weimar 1969, S. 111. („Auf eine Lampe“, V. 9) Das „Scheinen“ in diesem vieldiskutierten Vers halte ich mit Martin Heidegger für ein „lucet“, ein Leuchten, wie es bei Platon heißt: „Nur der Schönheit ist aber dieses zuteil geworden, daß sie uns das Hervorleuchtendste (*ekphanéstaton*) ist und das Liebreizendste (*erasmiótaton*).“ (Phaidros 250d)

konkreten Existenz.“<sup>13</sup> Deshalb ist das Schöne uns – jenseits aller pragmatischen Zweckbestimmung – wichtig, so wichtig, daß wir die Zerstörung jedes Schönen immer noch als einen Akt der Unmenschlichkeit, als ein Verbrechen ansehen. Schönheit, sprachlich an Schonung gemahnend, verlangt unseren Schutz.

Es zeigt sich hieran: Schönheit zu erfahren ist ein anthropologisches Bedürfnis, wir haben ein „Verlangen nach Schönheit“, wie Hans-Georg Gadamer formulierte<sup>14</sup>, weil wir für ein gutes und menschenwürdiges Leben auf das Schöne angewiesen sind, durch das wir uns des Wertes unseres Seins unmittelbar, über unsere Sinne inne werden.<sup>15</sup> Diese Normativität wurzelt in der menschlichen Naturgeschichte und ist ein humanes Proprium.<sup>16</sup> Vom Schönen geht daher eine natürliche Autorität aus. Warum das so ist, auf welche Weise eine vollendete und schöne Form ihre überwältigende Attraktivität ausstrahlt, ist als sinnlich-empirische Tatsache letztlich nicht zu erklären. Unsere Berührung durch das

13 Hauskeller 1999, S. 50. Vgl. Scruton 2012, S. 13, 33; Löw 1994, S. 28.

14 Hans-Georg Gadamer: Schönheit. – In: Zeitschr. F. Ideengeschichte I, 2007, S. 100f. Vgl. a. Ders.: Die Aktualität des Schönen. Stuttgart 1977. Vgl. a. Scruton 2012, S. 222f.: „Unser Bedürfnis nach Schönheit ist nicht etwas, auf das wir einfach so verzichten könnten und uns dennoch als voll entwickelte Persönlichkeiten empfinden. Es handelt sich hier um ein Bedürfnis, das aus unserer metaphysischen Existenz als freie Individuen erwächst, die ihren Ort in einer mit anderen Menschen geteilten Welt suchen. (...) Die Erfahrung des Schönen (...) vermittelt uns, daß wir zuhause sind, daß die Welt in unserer Wahrnehmung geordnet ist, daß sie ein Ort ist, an dem wir zusammen mit anderen, die so sind wie wir, leben können.“

15 Vgl. Röpke 1958, S. 116: „Was nützt aller materieller Wohlstand, wenn wir die Welt gleichzeitig immer häßlicher, lärmender, gemeiner und langweiliger machen und die Menschen den moralisch-geistigen Grund ihrer Existenz verlieren? Der Mensch lebt eben nicht von Radios, Autos und Kühlschränken, sondern von der ganzen unkäuflichen Welt jenseits des Marktes und der Umsatzziffern, von Würde, Schönheit, Poesie, Anmut, Ritterlichkeit, Liebe und Freundschaft, vom Unberechnenden, über den Tag und seine Zwecke Hinausweisenden, von Gemeinschaft, Lebensbuntheit, Freiheit und Selbstentfaltung. Umstände, die ihm das verwehren oder erschweren, sind damit unwiderruflich gerichtet, denn sie zerstören den Kern seines Wesens.“

16 Zur evolutionsbiologischen Erklärung des Schönen vgl. Löw 1994, S. 30ff.; Menninghaus 2003, S. 66ff., 216ff.; Richter 1999; Renz 2006. All die naturwissenschaftlichen Herangehensweisen an das Phänomen des Schönen verfehlen dieses gerade dadurch, daß sie durch die Identifizierung bestimmter Eigenschaften eines schönen Objekts dessen Qualität als eine empirisch nachweisbare Tatsache ansehen. Doch hat Schönheit weder mathematische noch evolutionsbiologische Ursachen.

selbstevidente Schöne bleibt ein „intangibles Geheimnis“<sup>17</sup>. Es liegt in jenem Schönen, Poetischen, Hinreißenden, Verzaubernden jener Überstieg über die kleinliche und engherzige Welt der sog. Realisten jeder Couleur. Das Schöne führt heraus aus Konvention und Gewohnheit, es löst Erstarrungen<sup>18</sup>, es macht über die bleierne Gegenwart hinaus frei für neues Sehen und Denken und öffnet für die Wirklichkeit der humanen Werte. Im „Ereignis des Schönen“<sup>19</sup> bricht Transzendenz in unser irdisches Dasein ein<sup>20</sup>, wird das Heilige im Irdischen anwesend<sup>21</sup>, und es ergreift uns jener Vorschein des Ewigen und Wahren, der uns trifft wie das Himmelslicht die Hirten zu Bethlehem<sup>22</sup>, jene Kraft, die unser Herz öffnet und uns auch zu Gott führen kann:

„In allem, was das reine und echte Gefühl des Schönen in uns weckt, ist Gott wirklich gegenwärtig. Es gibt gleichsam eine Art Inkarnation Gottes in der Welt, deren Merkmal die Schönheit ist.“<sup>23</sup>

Schillers Plädoyer für eine Veränderung unseres Bewußtseins mit dem Mittel des Schönen, durch die erst der Staat der Freiheit und Vernunft, der Staat der Bürger, heraufgeführt werden könne<sup>24</sup>, bedeutet nicht die Errichtung eines für alle verbindlichen, geschlossenen Weltbilds. Der

17 Seubert 2015, S. 494.

18 Vgl. Platon, Phaidros 251b: Durch das Aufnehmen des Schönen „schmilzt(...), was schon seit langem verhärtet(...)“. Zu Platons Idee des Schönen vgl. Seubert 2015, S. 57ff.

19 Vgl. Nebel 1953. Seubert 2015 spricht von der „Ekstase einer jählings sich einstellenden Epiphanie der Ewigkeit im Augenblick“ (S. 486), Han 2015, S. 91 von Schönheit als einem „Beziehungsereignis“.

20 Vgl. a. Seubert 2015, S. 483: „Diese metaphysische Dimension zeigt sich darin, daß das Kunstwerk in seiner sinnlichen Präsenz zugleich auf die nicht-sinnliche Sphäre diaphan wird.“ Ferner Scruton 2012, S. 74ff., 237; Spaemann 2010, S. 359f., 372.

21 Vgl. Gerl-Falkovitz 2016, S. 89. Das ist beispielsweise der Grund, warum alle bildlichen Darstellungen der Gottesmutter Maria bestrebt sind, sie als Vorbild der (fraulich-mütterlichen) Schönheit erscheinen zu lassen.

22 Löw 1994, S. 78 spricht von der „Stupor-Erfahrung“, ein „Überwältigtwerden nicht durch eine Erfahrung, sondern in einer Erfahrung“. Vgl. a. S. 87.

23 Weil 1954, S. 258.

24 Vgl. Scruton 2012, S. 237: „Jeder, der sich um die Zukunft der Menschheit Gedanken macht, sollte sich um eine Wiederbelebung der ‚ästhetischen Erziehung‘ im Sinne Schillers sorgen, bei der die Liebe des Schönen zum endgültigen Ziel erklärt wird.“

Sünde absoluter Gewißheit, der des Fanatismus und der Verhärtung, der geistigen Haltung des Totalitären, macht sich nämlich nur schuldig, wer sich dem Schönen verweigert, weil er Wachstum und Veränderung, auch das ganz andere und Gute, nicht zulassen kann oder will. Aber auch von einer anderen Seite her kann man sich dem Schönen verschließen: Die Enthaltung von jeglicher Sinnstiftung, die weltanschauliche Abrüstung von Politik auf Null, wie sie die zurückliegenden Jahrzehnte immer häufiger gekennzeichnet hat, führt zu einem allzu abgemagerten Boden, der dann die Ordnung des Bürgerstaates auszehrt. Denn es genügt nicht, einen neutralen Rahmen von Regeln festzulegen, damit die Menschen in ihm konfliktfrei zusammenleben könnten. Pluralität und Toleranz müssen dort eine Grenze finden, wo sie auf Inhumanität treffen, auf die dezidierte Negation des Schönen.

Die Begegnung mit dem Schönen hingegen, nicht als Privatsache, sondern als gemeinschaftliches Erleben der Bürger, vermag allein das entscheidende Element bürgerlicher Tugend zu bilden: das allen gemeinsame Streben nach dem Ideal des guten und schönen Lebens im durchaus streitigen Ringen darum, was der Gemeinschaft zum Wohl gereiche. Es gehört daher zu unseren vornehmsten politischen Aufgaben, uns immer besser dafür aufnahmebereit zu machen, indem wir unsere Sinne schulen und unser Empfinden für das Schöne bilden. Erst „das Werk der ästhetischen Kultur (...) gewinnt unser Herz“, so Schiller<sup>25</sup>, erst dadurch werden rationale Einsichten zu lebenspraktischen Haltungen, die im Schönen unserer gemeinsamen Kultur verankert sind. Geist und Macht müssen keine Antagonisten sein, das Schöne – und nach Schiller das Spielerische – der Kultur und das Ernste der Politik sind vielmehr geradezu symbiotisch aufeinander bezogen und stellen erst zusammen die Lebenswelt des Staates der Bürger dar.<sup>26</sup>

25 Schillers Briefe, S. 219 (Brief an Prinz Friedrich Christian v. 11. November 1793).

26 Darf man es als Zeichen der Hoffnung nehmen, daß die Kulturstatsministerin Monika Grütters am 3. November 2014 in ihrer Marbacher Schillerrede, Schillers Schönheitsphilosophie aufgreifend, in eben diesem hier vorgebrachten Sinne von der notwendigen „Versöhnung des Ästhetischen mit dem Politischen“ sprach? (Monika Grütters: Schiller-Rede. – In: Jb. d. dt. Schillergesellsch. 59, 2015, S. 443ff.) Und daß der französische Präsident Emmanuel Macron am 10.



Die „Zeugung im Schönen“ (*tókos en to kaló*) sei das eigentliche Ziel des erotischen Strebens, meinte Platon.<sup>27</sup> Denn das Schöne ist Mittler zwischen dem Göttlichen und dem Menschen. Dieser braucht die Schönheit als Geburtshelferin<sup>28</sup>, um sich zu öffnen für Wissen und Erkenntnis, Wahrheit und Weisheit:

Und was nun der „Seele ziemt zu erzeugen und erzeugen zu wollen“, sei die „Weisheit (*phrónesis*) und jede andere Tugend (*areté*), deren Erzeuger auch alle Dichter sind und alle Künstler (...). Die größte aber und bei weitem schönste Weisheit (...) ist die, welche in der Staaten und des Hauswesens Anordnung sich zeigt, deren Name Besonnenheit (*sophrosýne*) ist und Gerechtigkeit (*dikaíosýne*).“<sup>29</sup>

Die Zusammengehörigkeit des Schönen mit dem Politischen ist hier, in Platons Diotima-Rede, an den Beginn der politischen Philosophie Europas gestellt – als letzte Stufe des menschlichen Aufstiegs zur Schau des Schönen, das auch für Platon eine Emanation des Göttlichen war.<sup>30</sup>

Das Schlußwort gebührt Hermann Hesse, dem ganz in diesem platonischen Sinne die durch Bildung geformte Gestalt des menschlichen Lebens als ein Stufengang erschien<sup>31</sup> und der 1949 in einem Brief schrieb:

„Die Welt gönnt uns wenig mehr, sie scheint oft nur noch aus Radau und aus Angst zu bestehen, aber Gras und Bäume wachsen doch noch. Und wenn einmal die Erde vollends mit Betonkasten bedeckt sein wird, werden die Wolkenspiele

---

Oktober 2017 in der Frankfurter Universität vom geistigen Horizont seines politischen Engagements und von seinem literarisch-philosophischen Bildungsgang erzählte, der ihm „die Tore zum Wissen und zum Schönen geöffnet“ habe (FAZ v. 11. 10. 2017, S.9)?

27 Vgl. Platon, Symposion 206b und e. Vgl. a. Han 2015, S. 96: „Das Schöne als Ereignis der Wahrheit ist generativ, hervorbringend, ja dichtend. (...) Schön ist nicht das Werk als Erzeugnis, sondern das Hervorsichere der Wahrheit. (...) Das Schöne ist das Verbindliche. Es stiftet Dauer.“

28 Vgl. Platon, Symposion 208d.

29 Platon, Symposion 209a. Vgl. zu diesem platonischen Gedanken die ausführliche Interpretation von Schmid 2000b, S. 81ff., 111ff. (im Anschluß an Michel Foucault): „Vorbereitung und Vollzug des seelischen Aktes (der „Zeugung im Schönen“ – d. Verf.) orientieren sich begrifflich am leiblichen Vollzug, der Akt selbst jedoch ist nicht ein geschlechtlicher, sondern ein pädagogischer, ein Akt der Erziehung zur Vortrefflichkeit durch den logos.“ (S. 113f.)

30 Vgl. Symposion 203a.

31 Vgl. Hesse 1943, S. 486f. („Stufen“).

noch immer da sein, und es werden da und dort Menschen sich mit Hilfe der Kunst eine Tür zum Göttlichen offen halten.“<sup>32</sup>

32 Hermann Hesse an den Arzt Curt Wiedwald in Treuenbrietzen (Januar 1949). – In: Hermann Hesse: Freude am Garten, hrsg. v. V. Michels. Berlin 2012, S. 174 (Vorname dort fälschlich „Kurt“).

## ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Ackermann, Ulrike: Eros der Freiheit. Stuttgart 2008.  
Zit.: **Ackermann 2008.**
- Alt, Peter-André: „Arbeit für mehr als ein Jahrhundert“. Schillers Verständnis von Ästhetik und Politik in der Periode der Französischen Revolution (1790–1800). – In: Jb. d. Dt. Schillergesellsch. 46, 2002, S. 102–133.  
Zit.: **Alt 2002.**
- Arendt, Hannah: Was ist Politik? München 1993.  
Zit.: **Arendt 1993.**
- Arnim, Bettina von: Werke und Briefe 5. Bd., hrsg. v. Joachim Müller. Frechen 1961.  
Zit.: **Arnim.**
- Benedikt XVI.: Die Ökologie des Menschen. Die großen Reden des Papstes. München 2012.  
Zit.: **Benedikt XVI. 2012.**
- de Benoist, Alain: Abschied vom Wachstum. Für eine Kultur des Maßhaltens. Berlin 2009.  
Zit.: **de Benoist 2009.**
- Berger, Klaus: Von der Schönheit der Ethik. Frankfurt a. M./Leipzig 2006.  
Zit.: **Berger 2006.**
- Bernhard, Andreas (Hrsg.): Karl Friedrich Schinkel. Führer zu seinen Bauten. Bd. II: Von Aachen über die Mark Brandenburg bis Sankt Petersburg. München/Berlin <sup>3</sup>2008.  
Zit.: **Bernhard 2008.**
- Bleicken, Jochen: Die Verfassung der römischen Republik. Paderborn 1975.  
Zit.: **Bleicken 1975.**

- Ders.: Die athenische Demokratie. Paderborn <sup>2</sup>1994 (1984).  
Zit.: **Bleicken 1994**.
- Ders.: Augustus. Berlin <sup>2</sup>2000 (1998).  
Zit.: **Bleicken 2000**.
- Blösel, Wolfgang: Die römische Republik. Forum und Expansion. München 2015.  
Zit.: **Blösel 2015**.
- Böhme, Gernot: Ästhetischer Kapitalismus. Berlin 2016.  
Zit.: **Böhme 2016**.
- Bolz, Norbert: Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen. München 2008.  
Zit.: **Bolz 2008**.
- Borchardt, Rudolf: Gedanken über Schicksal und Aussicht des Europäischen Begriffs am Ende des Weltkrieges (1917). – In: Ders.: Prosa V. Stuttgart 1979, S. 325–336.  
Zit.: **Borchardt 1917**.
- Ders.: Eranos-Brief (1924). – In: Ders.: Prosa I. Stuttgart 1957, S. 90–130.  
Zit.: **Borchardt 1924**.
- Ders.: Schöpferische Restauration (1927). – In: Ders.: Reden. Stuttgart 1955, S. 240–253.  
Zit.: **Borchardt 1927**.
- Ders.: Die Schlacht von Aktium. Eine Geisteswende (1929). – In: Ders.: Prosa IV. Stuttgart 1973, S. 69–80.  
Zit.: **Borchardt 1929**.
- Ders.: Konservatismus und Humanismus (1931). – In: Ders.: Prosa V. Stuttgart 1979, S. 431–441.  
Zit.: **Borchardt 1931**.

- Ders.: Grundriß zu Epilegomena zu Homeros und Homer (1944). – In: Ders.: Prosa II. Stuttgart 1959, S. 7–108.  
Zit.: **Borchardt 1944.**
- Bringmann, Klaus: Augustus. Darmstadt 2007.  
Zit.: **Bringmann 2007.**
- Chesterton, Gilbert Keith: Orthodoxie. Eine Handreichung für die Ungläubigen. Kißlegg <sup>2</sup>2015 (Frankfurt a. M. 2000)  
Zit.: **Chesterton 2000.**
- Cramer, Johannes et al. (Hrsg.): Karl Friedrich Schinkel. Führer zu seinen Bauten. Bd. I: Berlin und Potsdam. München/Berlin 2006.  
Zit.: **Cramer 2006.**
- Dahlheim, Werner: Julius Caesar. Die Ehre des Kriegers und die Not des Staates. Paderborn u.a. 2005.  
Zit.: **Dahlheim 2005.**
- Ders.: Augustus. München <sup>2</sup>2013 (2010).  
Zit.: **Dahlheim 2013.**
- Dawkins, Richard: Der Gotteswahn. Berlin 2007.  
Zit.: **Dawkins 2007.**
- Dubiel, Helmut: Ungewißheit und Politik. Frankfurt a. M. 1994.  
Zit.: **Dubiel 1994.**
- Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. v. O. Schönberger. Stuttgart 1994.  
Zit.: **Eckermann.**
- Eckert, Georg (Hrsg.): Von Valmy bis Leipzig. Quellen und Dokumente zur Geschichte der preußischen Heeresreform. Hannover/Frankfurt a. M. 1955.  
Zit.: **Eckert 1955.**

- Ermatinger, Emil: Das dichterische Kunstwerk. Grundbegriffe der Urteilsbildung in der Literaturgeschichte. Leipzig 1921 (hier zit. nach <sup>2</sup>1923).  
Zit.: **Ermatinger 1923.**
- Fahrner, Rudolf: Arndt. Geistiges und politisches Verhalten. Stuttgart 1937.  
Zit.: **Fahrner 1937.**
- Fantham, Elaine: Literarisches Leben im antiken Rom. Sozialgeschichte der römischen Literatur von Cicero bis Apuleius. Stuttgart/Weimar 1998.  
Zit.: **Fantham 1998.**
- Finley, Moses I.: Antike und moderne Demokratie. Stuttgart 1980 (engl. 1973).  
Zit.: **Finley 1980.**
- Flaig, Egon: Den Kaiser herausfordern. – In: HZ 253, 1991, S. 371ff.  
Zit.: **Flaig 1991.**
- Ders.: Die Mehrheitsentscheidung. Entstehung und kulturelle Dynamik. Paderborn 2013.  
Zit.: **Flaig 2013a.**
- Ders.: Gegen den Strom. Für eine säkulare Republik Europa. Springe 2013.  
Zit.: **Flaig 2013b.**
- Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Frankfurt a. M. 1986.  
Zit.: **Foucault 1986.**
- Frank, Pascal: Römische Thermen – Zentren der Sorge um sich selbst. Eine mentalitätsgeschichtliche Untersuchung. Berlin 2016.  
Zit.: **Frank 2016.**
- Galinsky, Karl: Augustan Culture. Princeton 1996.  
Zit.: **Galinsky 1996.**

- Gentili, Bruno: Poesia e Pubblico nella Grecia antica. Roma/Bari 1980.  
Zit.: **Gentili 1980.**
- George, Stefan: Leo XIII. (1902). – In: Ders.: Der siebente Ring (1907). (= Sämtliche Werke in 18 Bänden. Bd. VI/VII. Stuttgart 1986), S. 20f.  
Zit.: **George 1902/1907.**
- Ders.: Der Stern des Bundes (1914) (= Sämtliche Werke in 18 Bänden. Bd. VIII. Stuttgart 1993).  
Zit.: **George 1914.**
- Ders.: Das Neue Reich (1928) (= Sämtliche Werke in 18 Bänden. Bd. IX. Stuttgart 2001).  
Zit.: **George 1928.**
- Gerl-Falkovitz,  
Hanna- Barbara: Romano Guardini. Konturen des Lebens und Spuren des Denkens. Ostfildern 2010.  
Zit.: **Gerl-Falkovitz 2010.**
- Dies.: Maria. Der andere Anfang. Heiligenkreuz 2016.  
Zit.: **Gerl-Falkovitz 2016.**
- Giebel, Marion: Augustus. Reinbek 1984.  
Zit.: **Giebel 1984.**
- Goethe, Johann  
Wolfgang von: Werke. Hamburger Ausgabe, Bd. I. München 1998 (=16. Aufl. 1996)  
Zit.: **Goethe HA.**
- Ders.: Werke. Jubiläumsausgabe, Bd. 1. Frankfurt 1998.  
Zit.: **Goethe, Jubiläumsausgabe.**
- Ders.: Italienische Reise. Hrsg. v. Andreas Beyer u. Norbert Miller. München 1992.  
Zit.: **Goethe IR.**

- Guardini, Romano: Briefe über Selbstbildung. Mainz <sup>2</sup>1930 (1925).  
Zit.: **Guardini 1930**.
- Ders.: Über das Wesen des Kunstwerks. Tübingen/Stuttgart 1948  
(4. Aufl. 1952)  
Zit.: **Guardini 1948**.
- Ders.: Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu  
Christi (1937). Leipzig 1954.  
Zit.: **Guardini 1937**.
- Ders.: Die letzten Dinge. Würzburg 1952.  
Zit.: **Guardini 1952**.
- Gundolf, Friedrich: Goethe. Berlin 13. Aufl. 1930 (zuerst 1916)  
Zit.: **Gundolf 1916**.
- Han, Byung-Chul: Die Errettung des Schönen. Frankfurt a. M. 2015.  
Zit.: **Han 2015**.
- Hansen, Mogens Herman: Die Athenische Demokratie im Zeitalter des Demosthenes.  
Struktur, Prinzipien und Selbstverständnis. Berlin 1995  
(engl. 1991).  
Zit.: **Hansen 1995**.
- Haus, Andreas: Karl Friedrich Schinkel als Künstler. München/Berlin 2001.  
Zit.: **Haus 2001**.
- Hauskeller, Michael: Auf der Suche nach dem Guten. Wege und Abwege der  
Ethik. Zug 1999.  
Zit.: **Hauskeller 1999**.
- Havelock, Eric A.: Preface to Plato. Oxford 1963.  
Zit.: **Havelock 1963**.



- Heidegger, Martin: Übungen für Anfänger. Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (1936/37), hrsg. v. U. v. Bülow. Marbach 2005.  
Zit.: **Heidegger 1936/37.**
- Ders.: Der Ursprung des Kunstwerks (1936). – In: Ders.: Holzwege. – In: Ders.: Ges. Ausgabe I,5. Frankfurt a. M. 1977.  
Zit.: **Heidegger 1936.**
- Heinze, Richard: Auctoritas (1925). – In: Ders.: Vom Geist des Römertums. Ausgewählte Aufsätze. Darmstadt 1972, S. 43ff.  
Zit.: **Heinze 1925.**
- Hesse, Hermann: Die Morgenlandfahrt (1932) – In: Ders.: Ges. Schriften. Frankfurt a. M. 1987.  
Zit.: **Hesse 1932.**
- Hesse, Hermann: Das Glasperlenspiel (1943). Berlin/Frankfurt a. M. 1957.  
Zit.: **Hesse 1943.**
- Hölderlin, Friedrich: Sämtl. Werke u. Briefe Bd. I, II u. III, hrsg. v. M. Knaupp. München 1992.  
Zit.: **Hölderlin I oder II.**
- Hölscher, Uvo: Die Chance des Unbehagens. Zur Situation der klassischen Studien. Göttingen 1965.  
Zit.: **Hölscher 1965.**
- Hoffmann, Peter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Überarb. u. erw. Neuausgabe München 2007 (Orig. 1992).  
Zit.: **Hoffmann 1992.**
- Hofmannsthal, Hugo von: K.E. Neumanns Übertragung der buddhistischen heiligen Schriften (1921). – In: Ders.: Prosa IV. Ges. Werke in Einzelausg. Hrsg. v. Herbert Steiner. Frankfurt/M. 1955, S. 65–74.  
Zit.: **Hofmannsthal 1921.**

- Holland, Tom: Rubikon. Triumph und Tragödie der Römischen Republik. Stuttgart <sup>3</sup>2016.  
Zit.: **Holland 2016.**
- Humboldt, Wilhelm von: Werke in fünf Bänden. Hrsg. v. A. Flitner u. K. Giel. Darmstadt 1960, 1969, 1963, 1964.  
Zit.: **Humboldt I oder II oder III oder IV.**
- Jaeger, Michael: Global Player Faust oder das Verschwinden der Gegenwart. Zur Aktualität Goethes. Berlin 2008.  
Zit.: **Jaeger 2008.**
- Jaeger, Werner: Humanistische Reden und Vorträge. Berlin und Leipzig 1937.  
Zit.: **Jaeger 1937.**
- Ders.: Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. 2. ND in einem Bd. Berlin/New York 1989 (zuerst: Bd. I 1933; Bd. II 1944; Bd. III 1947).  
Zit.: **Jaeger 1933–47.**
- Jamme, Christoph/  
Schneider, Helmut (Hrsg.): Mythologie der Vernunft. Hegels ‚Ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus‘. Frankfurt a. M. 1984.  
Zit.: **Jamme 1984.**
- Jens, Walter/Vitzthum,  
Wolfgang Graf: Dichter und Staat. Über Geist und Macht in Deutschland. Eine Disputation. Berlin/New York 1991.  
Zit.: **Jens/Vitzthum 1991.**
- Kah, Daniel/Scholz,  
Peter (Hrsg.): Das hellenistische Gymnasium. Berlin 2007.  
Zit.: **Kah/Scholz 2007.**
- Kienast, Dietmar: Augustus. Prinzeps und Monarch. Darmstadt 1982.  
Zit.: **Kienast 1982.**
- Kissler, Alexander: Der aufgeklärte Gott. Wie die Religion zur Vernunft kam. München 2008.  
Zit.: **Kissler 2008.**

- Koch, Georg Friedrich: Die Reisen nach Italien 1803–1805 und 1824 (=Karl Friedrich Schinkel Lebenswerk Bd. XIX). München 2006.  
Zit.: **Koch 2006.**
- Landmann, Edith: Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf/München 1963.  
Zit.: **Landmann 1963.**
- (Landmann, Georg Peter/Stefan George Stiftung, Hrsg.): Einleitungen und Merksprüche der Blätter für die Kunst. Düsseldorf und München 1964.  
Zit.: **Landmann 1964.**
- Landmann, Michael: Figuren um Stefan George. Amsterdam 1982.  
Zit.: **Landmann 1982.**
- Liessmann, Konrad Paul: Theorie der Umbildung. Irrtümer der Wissensgesellschaft. Wien 2006 (6. Aufl. München 2011)  
Zit.: **Liessmann 2006.**
- Löw, Reinhard: Über das Schöne. Warum das Schöne schön ist. Stuttgart/Wien 1994.  
Zit.: **Löw 1994.**
- Luther, Martin: Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt (1520) – In: Ders.: Ausgewählte Schriften, hrsg. v. K. Bornkamm u. G. Ebeling. Frankfurt a. M. 1982, S. 115–196.  
Zit.: **Luther 1520.**
- Maurina, Zenta: Denn das Wagnis ist schön. Geschichte eines Lebens. Memmingen/Allgäu 1953.  
Zit.: **Maurina 1953.**
- Meier, Christian: Die Entstehung des Politischen bei den Griechen. Frankfurt a. M. 1980.  
Zit.: **Meier 1980.**
- Ders.: Caesar. Berlin 1982.  
Zit.: **Meier 1982.**

- Ders.: Politik und Anmut. Berlin 1985.  
Zit.: **Meier 1985.**
- Ders.: Kultur, um der Freiheit willen. München 2009.  
Zit.: **Meier 2009.**
- Menninghaus, Winfried: Das Versprechen der Schönheit. Frankfurt a. M. 2007  
(zuerst 2003).  
Zit.: **Menninghaus 2007.**
- Michels, Robert: Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Leipzig 1911 (<sup>2</sup>1925).  
Zit.: **Michels 1911.**
- Miegel, Meinhard: Exit. Wohlstand ohne Wachstum. Berlin 4. Aufl. 2010.  
Zit.: **Miegel 2010.**
- Ders.: Hybris. Die überforderte Gesellschaft. Berlin 2014.  
Zit.: **Miegel 2014.**
- Müller, Wilhelm/  
Schubert, Franz: Die Winterreise (1827/28). Zürich 1984.  
Zit.: **Müller/Schubert 1827.**
- Muss, Ulrike/Schubert, Charlotte: Die Akropolis von Athen. Graz 1988.  
Zit.: **Muss/Schubert 1988.**
- Nebel, Gerhard: Das Ereignis des Schönen. Stuttgart 1953.  
Zit.: **Nebel 1953.**
- Niesen, Peter: Volk-von-Teufeln-Republikanismus. Zur Frage der moralischen Ressourcen der liberalen Demokratie. In: Lutz Wingert/Klaus Günther (Hrsg.): Die Öffentlichkeit der Vernunft und die Vernunft der Öffentlichkeit. FS f. Jürgen Habermas. Frankfurt a. M. 2001, S. 568–604.  
Zit.: **Niesen 2001.**

- Nietzsche, Friedrich: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1874) – In: Ders.: Werke in drei Bänden. Hrsg. v. Karl Schlechta. München 1966, S. 209–285.  
Zit.: **Nietzsche 1874.**
- Ders.: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. 2. Bd. Erste Abtlg. (1880) – In: Ders.: Werke in drei Bänden. Hrsg. v. Karl Schlechta. München 1966, S. 745–870.  
Zit.: **Nietzsche 1880.**
- Novalis: Glauben und Liebe oder Der König und die Königin. – In: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, hrsg. v. H.-J. Mähl und R. Samuel, Bd. 2. München/Wien 1978, S. 290–304.  
Zit.: **Novalis 1798a.**
- Ders.: Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen 1798. – In: Ders.: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Hrsg. v. H.-J. Mähl u. R. Samuel, Bd. 2. München 1978, S. 311–424.  
Zit.: **Novalis 1798b.**
- Ober, Josiah: Mass and Elite in Democratic Athens. Princeton 1989.  
Zit.: **Ober 1989.**
- Osborne, Robin: Greece in the Making 1200–479 BC. Second Edition, London 2009.  
Zit.: **Osborne 2009.**
- Padrutt, Hanspeter: Der epochale Winter. Zeitgemäße Betrachtungen. Zürich 1984 (Neuaufgabe 1997).  
Zit.: **Padrutt 1984.**
- Page, Sven: Der ideale Aristokrat. Plinius der Jüngere und das Sozialprofil der Senatoren in der Kaiserzeit. Heidelberg 2015.  
Zit.: **Page 2015.**

- Papst Franziskus: Laudato si'. Enzyklika „Gelobt seist du, mein Herr“. Leipzig 2015.  
Zit.: **Franziskus 2015.**
- Peschken, Goerd: Schinkel. Das Architektonische Lehrbuch. München/Berlin 1979 (=Schinkel Lebenswerk, Bd. XIV)  
Zit.: **Peschken 1979.**
- Pieper, Josef: Muße und Kult. München 2007 (zuerst 1948).  
Zit.: **Pieper 1948.**
- Ders.: Über das christliche Menschenbild (1936). Einsiedeln/Freiburg 1995.  
Zit.: **Pieper 1936.**
- Polanyi, Karl: Unser obsoletes marktwirtschaftliches Denken (1947). – In: Karl Polanyi: Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1979, S. 129–148.  
Zit.: **Polanyi 1947.**
- Rave, Paul Ortwin: Berlin I. Berlin 1941 (ND 1981) (=Schinkel Lebenswerk, Bd. III)  
Zit.: **Rave 1941.**
- Reiser, Marius: Bologna. Anfang und Ende der Universität. Bonn 2010.  
Zit.: **Reiser 2010.**
- Renz, Ulrich: Schönheit. Eine Wissenschaft für sich. Berlin 2006.  
Zit.: **Renz 2006.**
- Richter, Klaus: Die Herkunft des Schönen. Grundzüge der evolutionären Ästhetik. Mainz 1999.  
Zit.: **Richter 1999.**
- Röpke, Wilhelm: Jenseits von Angebot und Nachfrage. Zürich/Stuttgart 1958.  
Zit.: **Röpke 1958.**

- Rösler, Wolfgang: Dichter und Gruppe. München 1980.  
Zit.: **Rösler 1980.**
- Salin, Edgar: Um Stefan George. Erinnerung und Zeugnis. München/Düsseldorf<sup>2</sup>1954.  
Zit.: **Salin 1954.**
- Schacht, Ulrich/Seidel, Thomas A. (Hrsg.): ...wenn Gott Geschichte macht! 1989 contra 1789. Leipzig 2015.  
Zit.: **Schacht/Seidel 2015.**
- Schadewaldt, Wolfgang: Sappho. Welt und Dichtung, Dasein in der Liebe. Potsdam 1950.  
Zit.: **Schadewaldt 1950.**
- Schick, Gerhard: Machtwirtschaft. Nein danke! Für eine Wirtschaft, die uns allen dient. Frankfurt a. M./New York 2014.  
Zit.: **Schick 2014.**
- Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen (1795) – In: Ders.: Sämtliche Werke Bd. V, hrsg. v. G. Fricke u. H. G. Göpfert. München 9. Aufl. 1993, S. 570–669.  
Zit.: **Schiller.**
- Schillers Briefe Mit Einleitung u. Kommentar hrsg. v. E. Streitfeld u. V. Zme-gac. Königstein/T. 1983.  
Zit.: **Schillers Briefe.**
- Schinkel, Karl Friedrich: An den Kronprinzen von Baiern, 1834. – In: Briefe, Tagebü-cher, Gedanken. Ausgew. v. H. Mackowsky. Berlin 1922.  
Zit.: **Schinkel Briefe.**
- Schmid, Wilhelm: Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung. Frankfurt a. M. 1998.  
Zit.: **Schmid 1998.**

- Ders.: Schönes Leben? Einführung in die Lebenskunst. Frankfurt a. M. 2000.  
Zit.: **Schmid 2000a.**
- Ders.: Die Geburt der Philosophie im Garten der Lüste. Michel Foucaults Archäologie des platonischen Eros. Frankfurt a. M. 2000 (zuerst 1987)  
Zit.: **Schmid 2000b.**
- Ders.: Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt a. M. 2004.  
Zit.: **Schmid 2004.**
- Schmoll, Heike: Lob der Elite. Warum wir sie brauchen. München 2008.  
Zit.: **Schmoll 2008.**
- Schneider, Lambert/  
Höcker, Christoph: Die Akropolis von Athen. Köln 1990.  
Zit.: **Schneider/Höcker 1990.**
- Schulze Altcapenberg,  
Hein-Th./Johannsen,  
Rolf H. (Hrsg.): Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie. Das Studienbuch. Berlin/München 2012.  
Zit.: **Schulze/Johannsen 2012.**
- Scruton, Roger: Schönheit. Eine Ästhetik. München 2012.  
Zit.: **Scruton 2012.**
- Ders.: Grüne Philosophie. Ein konservativer Denkansatz. München 2013.  
Zit.: **Scruton 2013.**
- Seubert, Harald: Zwischen Religion und Vernunft. Vermessung eines Terrains. Baden-Baden 2013.  
Zit.: **Seubert 2013.**
- Ders.: Ästhetik – Die Frage nach dem Schönen. Freiburg/München 2015.  
Zit.: **Seubert 2015.**



- Simon, Erika: Augustus. München 1986.  
Zit.: **Simon 1986.**
- Dies.: Ara Pacis Augustae. Dettelbach <sup>2</sup>2012 (1967).  
Zit.: **Simon 2012.**
- Skidelsky, Robert  
u. Edward: Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie  
des guten Lebens. München 2013.  
Zit.: **Skidelsky 2013.**
- Sprengel, Peter: Preußen mit der Seele suchend.: Rudolf Borchardt zwischen  
Königsberg und Potsdam. Mit der Edition des Essayfragments  
„Deutscher Föderalismus“ (1943/44). – In: Hans-Christoph  
Kraus/Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Literatur in Preußen –  
preußische Literatur. Berlin 2016, S. 179–201.  
Zit.: **Sprengel 2016.**
- Spaemann, Robert: Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täu-  
schung der Moderne. Stuttgart 2007.  
Zit.: **Spaemann 2007.**
- Ders.: Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze.  
Bd. I. Stuttgart 2010.  
Zit.: **Spaemann 2010.**
- Stahl, Michael: Solon F 3D. Die Geburtsstunde des demokratischen  
Gedankens.-In: Gymnasium 99, 1992, S. 385–408.  
Zit.: **Stahl 1992.**
- Ders.: Sokrates.-In: Kai Brodersen (Hrsg.): Große Gestalten der grie-  
chischen Geschichte. München 1999, S. 237–245.  
Zit.: **Stahl 1999.**
- Ders.: Gesellschaft und Staat bei den Griechen. Archaische Zeit.  
Paderborn 2003.  
Zit.: **Stahl 2003a.**

- Ders.: Gesellschaft und Staat bei den Griechen. Klassische Zeit. Paderborn 2003.  
Zit.: **Stahl 2003b.**
- Ders.: Gesamtkunstwerk Stadt. Der Ursprung der europäischen Stadt bei den Griechen – In: Iggers, Georg G. u.a. (Hrsgg.): Hochschule – Geschichte – Stadt. FS für Helmut Böhme. Darmstadt 2004, S. 293–305.  
Zit.: **Stahl 2004.**
- Ders.: Botschaften des Schönen. Stuttgart 2008.  
Zit.: **Stahl 2008a.**
- Ders.: Auctoritas und Charisma. Die Bedeutung des Persönlichen in der Herrschaft des Augustus.-In: Potestas 1, 2008, S. 23–34.  
Zit.: **Stahl 2008b.**
- Ders.: Vom „kalten Terroristen“ zum Friedenskaiser? Über die Wende im politischen Wirken von Octavian zu Augustus. – In: Potestas 4, 2011, S. 87–105.  
Zit.: **Stahl 2011.**
- Ders.: Polis und Imperium. Kultur und Politik im frühen Griechenland und im römischen Weltreich. München 2012.  
Zit.: **Stahl 2012.**
- Ders.: Texte zur deutschen Identität um 1800. – In: Ders. (Hrsg.): Deutschland 1813–2013. Deutsche Identität am Beginn der Moderne und in der Gegenwart. Nürnberg 2013, S. 111–129.  
Zit.: **Stahl 2013.**
- Stauffenberg, Alexander Schenk Graf von: Denkmal. Hrsg. v. Rudolf Fahrner. Düsseldorf/München 1964.  
Zit.: **Stauffenberg 1964.**

- Strauß, Botho: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit (1991) – In: Ders.: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. München 1999, S. 37–53.  
Zit.: **Strauß 1991**.
- Tetens, Holm: Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie. Stuttgart 2015.  
Zit.: **Tetens 2015**.
- Trempler, Jörg: Schinkels Motive. Berlin 2007.  
Zit.: **Trempler 2007**.
- Ders.: Karl Friedrich Schinkel. Baumeister Preußens. München 2012.  
Zit.: **Trempler 2012**.
- Vitzthum, Wolfgang Graf: „Kommt wort vor tat kommt tat vor wort?“ Die Brüder Stauffenberg und der Dichter Stefan George. Berlin 2010 (=Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Beiträge zum Widerstand 1933–1945)  
Zit.: **Vitzthum 2010**.
- Walter, Uwe: Isokrates. – In: K. Brodersen (Hrsg.): Große Gestalten der griechischen Antike. München 1999, S. 193–200.  
Zit.: **Walter 1999**.
- Ders.: Wege zum Politischen im antiken Griechenland.-In: A. de Benedictis u.a. (Hrsg.): Das Politische als Argument. Göttingen 2013, S. 18ff.  
Zit.: **Walter 2013**.
- Weil, Simone: Schwerkraft und Gnade. München <sup>2</sup>1954.  
Zit.: **Weil 1954**.
- Welzer, Harald: Selbst Denken. Eine Anleitung zum Widerstand. Frankfurt a. M. 2013.  
Zit.: **Welzer 2013**.

- Winckelmann, Johann Joachim: Briefe. Ed. Walther Rehm et al. Bd. 3, 1764–1768. Berlin 1956.  
Zit.: **Winckelmann**.
- Winterling, Aloys: Über den Sinn der Beschäftigung mit der antiken Geschichte. – In: Karl-Joachim Hölkeskamp u.a. (Hrsg.): Sinn (in) der Antike. Mainz 2003, S. 403–419.  
Zit.: **Winterling 2003**.
- Wolzogen, Alfred von (Hrsg.): Aus Schinkels Nachlass. Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen. Mitgeteilt v. A. v. Wolzogen. Bd. 2. Berlin 1862.  
Zit.: **Wolzogen 1862**.
- Zanker, Paul: Augustus und die Macht der Bilder. München 1987 (4. Aufl. 2003).  
Zit.: **Zanker 1987**.

## DRUCKNACHWEISE

In einer ersten Fassung wurden bereits folgende Kapitel publiziert:

- Kap. III: Antike Dichterkreise. – In: Bruno Pieger/Bertram Schefold (Hrsg.): „Kreis aus Kreisen“. Der George-Kreis im Kontext deutscher und europäischer Gemeinschaftsbildung. Hildesheim u.a.: Olms 2016, S. 107–114.
- Kap. IV: „fug des Volkes“. Vom Umschmelzen der Macht in Herrschaft. Ein historischer Brückenschlag. – In: Bruno Pieger/Bertram Schefold (Hrsg.): „Kreis aus Kreisen“. Der George-Kreis im Kontext deutscher und europäischer Gemeinschaftsbildung. Hildesheim u.a.: Olms 2016, S. 575–590.
- Kap. V: „Wir werden nur bestehen, sofern wir uns eine neue Antike schaffen.“ Ein neuer Humanismus für eine andere Moderne. – In: Harald Seubert/Jost Bauch (Hrsg.): Deutschland und Europa in einer veränderten Welt. Nürnberg: VTR 2013 (=Weikersheimer Dokumentation N.F. 1), S. 111–130.
- Kap. VI: Karl Friedrich Schinkel und die ästhetische Erziehung der Deutschen. – In: Michael Stahl (Hrsg.): Deutschland 1813–2013. Deutsche Identität am Beginn der Moderne und in der Gegenwart. Nürnberg: VTR 2013 (=Weikersheimer Dokumentation NF 2) a. a. O., S. 74–96.
- Kap. VII: „Staat in uns“. Romano Guardini und das politische Ethos des Bürgers. – In: Juan J. Ferrer-Maestro/Christiane Kunst /David Hernandez de la Fuente/Eike Faber (Eds.): Entre los mundos. Homenaje a Pedro Barceló. Zwischen den Welten. Festschrift für Pedro Barceló. Besancon: Presses universitaires de Franche-Comté 2017, S. 775–794.

## ABBILDUNGEN

- Abb. 1      Schulze Altcapenberg, Heinrich et al. (Hrsg.): Karl Friedrich Schinkel –  
Geschichte und Poesie – Katalog. Berlin 2012, S. 111.
- Abb. 2      Ebd., S. 322.
- Abb. 3      Ebd., S. 315.
- Abb. 4      Trempler 2012, S. 101.
- Abb. 5      Trempler 2012, S. 115.
- Abb. 6      Eigene Aufnahme.

Rolf Kühn

# Lebensmystik

Ursprüngliche Erfahrungseinheit  
von Religion und Ethik  
im Spiegel „Philosophischer Mystik“

(Radikalphänomenologische Studien zu Religion und Ethik, Band 3)

1. Aufl. 2018, ISBN: 978-3-943897-39-5, 342 S., 29,90 € (D)

Rolf Kühn unternimmt in seiner Untersuchung die Bestimmung der strukturellen Einheit von Leben und Mystik, und zwar durch die Darstellung von Denkkern, die der Mystik innerhalb der Frage originären Lebens mit der entsprechenden Weltreduktion verpflichtet sind.

Die Lebensmystik erweist sich so als identisch mit dem Ur-Affektiven jeder Erprobung selbst, die mit der rein phänomenologischen Wirklichkeit des Lebens in jeder Praxis prinzipiell in eins fällt. Hiermit bildet die Lebensmystik ein äußerstes kriteriologisches Element, um die Problematik von Ursprung und Einheit des Erscheinens als subjektive Erprobung in unserem „impressionalen Fleisch“ in dessen originärer Abgründigkeit fassen zu können.

Die Lebensmystik erweist sich dergestalt als der innerste Kern menschlicher Akt-Erfahrung noch diesseits von Begriff, Sein und Sprache, wodurch sich eine grundlegende Übereinstimmung in den behandelten Texten von Johannes, Meister Eckhart, Benedikt de Spinoza, Maine de Biran, Johann Gottlieb Fichte, Henri Bergson, Martin Heidegger, Michel Henry, Jacques Derrida, Jean-Luc Marion und Jacques Lacan ergibt.

Ein Ausblick über „Ästhetik und Lebensmystik“ beschließt die Untersuchung, um auch auf kulturelle Implikationen der Gesamtanalyse hinzuweisen.



**Verlag Text & Dialog**

verlag@text-dialog.de | [www.text-dialog.de/shop](http://www.text-dialog.de/shop)

T: (+49)351-3325 4227 | F: (+49)351-219 969 56

# JOURNAL FÜR RELIGIONSPHILOSOPHIE

Nr. 1 (2012) „**Was ist Religionsphilosophie?**“

ISBN: 978-3-943897-04-3

Nr. 2 (2013) „**Gabe – Alterität – Anerkennung**“

ISBN: 978-3-943897-05-0

Nr. 3 (2014) „**Ambivalenzen des Heiligen**“

ISBN: 978-3-943897-11-1

Nr. 4 (2015) „**Leistung und Gnade**“

ISBN: 978-3-943897-12-8

Nr. 5 (2016) „**Ernste Spiele**“

ISBN: 978-3-943897-24-1

Nr. 6 (2017) „**Von Gott und Gewalt**“

ISBN: 978-3-943897-35-7

Nr. 7 (2018) „**(Wozu) Ist das Böse (gut)?**“

ISBN: 978-3-943897-41-8

Das Journal für Religionsphilosophie wird von der  
Arbeitsgemeinschaft Religionsphilosophie Dresden e. V.  
herausgegeben. Es erscheint 1x jährlich.

Bezug und Bezugspreise: *Normalpreis* (€ 21,40) / *Abonnement* (€ 14,98)

Die einzelnen Ausgaben erhalten Sie in Ihrer (Internet-)  
Buchhandlung oder direkt beim Verlag:



**Verlag Text & Dialog**

verlag@text-dialog.de | [www.text-dialog.de/shop](http://www.text-dialog.de/shop)

T: (+49)351-3325 4227 | F: (+49)351-219 969 56





Ökonomismus und Konsumismus – Bedrohung und Mangel von persönlicher Freiheit und Verantwortung – Zerstörung des Schönen in unserer Lebenswelt: Diese Signaturen der Gegenwart dementieren das Versprechen, mit dem die Moderne vor 200 Jahren ihren Siegeszug antrat. Aus ihren heute immer sichtbarer werdenden Sackgassen finden wir nur heraus, so Stahls These, durch ein umfassend neues Denken.

Es bricht mit der Hybris der Moderne, historisch einzigartig und nicht hintergebar zu sein, und öffnet sich den Quellen des europäischen Geistes seit 2500 Jahren. Deshalb verbindet Stahl seine zeitkritische Diagnose mit historischen Fallstudien, in denen die Osmose von Politik und Kulturschönem aufscheint. Stahls Plädoyer für eine veränderte Moderne reformuliert für unsere Zeit Kerngedanken von Klassik und Romantik, die die Entwicklung der Moderne von Beginn an kritisch begleiteten:

- Der zukunftsöffnende Standpunkt befindet sich jenseits von Links und Rechts.
- Individuelle Bildung als umfassende Formung der Person ist der Weg zu einer anderen Moderne.
- Das Religiöse, seine Anerkennung und Revitalisierung, ist unverzichtbarer Glutkern einer anderen Moderne. Er wird erfahren im Ereignis des Schönen.

Michael Stahl  
**Das Schöne  
und die Politik**

Text & Dialog  
[www.text-dialog.de](http://www.text-dialog.de)

ISBN 978-3-943897-40-1



9 783943 897401